

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (19. Heft) Chronik, Esra, Nehemia, Esther und Hiob Mitteilungen aus einer Predigt über Hiob 5,17.18
Datum:	Gehalten am 17. November 1867, vormittags

Gesang

Psalm 71,14-17

Dein Werk hat Deinen Ruhm erhoben;
Die Ungerechtigkeit
Glänzt in Vollkommenheit,
Dich müssen Deine Taten loben.
Wer ist Dir zu vergleichen!
Wer kann, Herr, Dich erreichen!

Du gabst – ich duldete – viel Leiden,
Doch Du hilfst auch in Not,
Gibst Leben aus dem Tod,
Erhebst und gürtest mich mit Freuden,
Lenkst alles mir zum Besten:
Wer kann, wie Du, uns trösten!

Mein Gott! ich sing' von Deiner Treue
Mit frohem Dankgefühl
Bei meinem Psalterspiel.
O, Heil'ger Israels! ich freue
Mich Deiner Liebesproben!
Dich will ich ewig loben!

Dir jauchzt, mein Heiland, meine Seele;
Die Lippen strömen Dank,
In meinem Harfenklang,
Denn Du errettet meine Seele,
Vergütet alle Leiden
Mit Deinen Gottesfreuden.

Das sind köstliche Worte, die da in dem Psalm von dem Herrn ausgesprochen werden; das ist ein köstliches Bekenntnis, wo wir das vor dem Herrn bekennen, daß wir Ihm danken können, ja danken können nicht für das, was wir für gut und wünschenswert erachten, sondern für das, was unsere Natur scheut und flieht und nicht gern auf sich nimmt. Wie oft haben diese Worte des 71. Psalms Leidende erquickt, nicht so sehr *nach* dem Leiden, als vielmehr in dem Leiden! Es kommt auf die Probe, – es muß zuletzt und wird zuletzt auf dem Pilgerwege bei dem Menschen entschieden, was wahr ist, und was wahrhaftiges Glück ist: – Gottes Wort und Christi Kreuz oder des Menschen Wunsch

und was der Mensch für Herrlichkeit und Wohlstand erachtet. Eine Fabel erzählt uns von zwei Lasttieren, welche die Stadt verließen und einen langen Weg zu machen hatten. Das eine Lasttier wurde beladen mit schwerem Holz, und das Holz wurde ihm dazu fest um den Leib geschnallt. Das andere Tier wurde beladen mit dem, was das Tier erwählte, nämlich mit Schwämmen. Da hatte das eine Tier eine sehr schwere Last zu tragen, das andere Tier hatte eine sehr leichte Last und sah sehr vornehm herab auf das andere Tier, das solch eine schwere Last trug und pries sich glücklich, daß es so leicht über den Weg kam. Aber beide Tiere hatten nicht gedacht an einen großen breiten Fluß; so stolzierte denn das eine Tier daher, und das andere ging gebeugten und gesenkten Hauptes. Die Entscheidung lag in dem Fluß. Als sie nun an das Wasser kamen, da war es so tief, daß man nicht darin stehen konnte. Das stolze Tier, das die Schwämme trug, wurde von dem Wasser, das von den Schwämmen aufgesaugt wurde, erdrückt, sank unter und ertrank; das andere Tier, das mit Holz umschnallt war, wurde gehoben und getragen durch das Holz, durch seine Last und kam also wohlbehalten und glücklich über den Fluß und in die Stadt. Da ging das eine mit Schimpf unter, das andere wurde selig gepriesen, daß es durch die Last am Leben gehalten worden war. Ihr werdet bald die Anwendung auf euch selbst gemacht haben; ich habe dafür herrliche Worte, die wir als Textworte vorfinden in dem Buche Hiobs 5,17.18: „*Siehe, selig ist der Mensch, den Gott strafet; darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht. Denn Er verletzet, und verbindet; Er zerschmeißet, und Seine Hand heilet*“.

Gesang

Psalm 62,5

Mein Heil, mein Ruhm und Ehr ist Gott!
Mein Fels und meine Kraft ist Gott!
Du, Volk, vertrau' auf Seine Werke!
Hebt Freude dich und drückt dich Schmerz,
Schütt' vor Ihm aus dein ganzes Herz;
Gott ist uns Zuversicht und Stärke!

Es ist die Rede von einer *Seligkeit*, und zwar von der Seligkeit des Menschen, den Gott – segnet? –, nein, den Gott *straf*t.

Es kommt das Wort: „*Siehe*“, auf daß wir darauf acht geben.

Weil der Mensch nicht tüchtig ist, nach Gott zu fragen, wird er ermahnt, sich der Züchtigung des Allmächtigen nicht zu weigern.

Was die Seligkeit angeht, so wird die Wahrheit davon näher bezeichnet durch die Mitteilung: „Denn Er verletzet, und verbindet; Er zerschmeißet, und Seine Hand heilet“.

Das Wörtlein: „*Siehe*“ stimmt unsere Andacht, daß wir darauf acht geben, es sei etwas Besonderes, etwas sehr Apartes, es sei unglaublich und dennoch wahr. Das ist nun gegen den Willen des Menschen, sich von Gott, ich sage: *von Gott*, strafen zu lassen; er meint, er müsse dabei umkommen, deshalb: „*Siehe*“, damit er die Augen auftut. Du scheinst vor einem Abgrund zu stehen, ja du stehst mit dem Lasttier vor dem Fluß, zuletzt wird es sich zeigen, was da glücklich ist: das, was da geschmückt ist mit den Schwämmen dieser Welt, mit dem, was wir für Gut und Glück halten, oder das, das da beladen worden ist mit dem, was ganz anders aussieht, als daß man ein Gesegneter Gottes wäre. Aber beladen mit ein paar Balken – was kann Gottes Geist, was die ewige Wahrheit da-

nach fragen, was die blinden Menschen für Glück und Wohlstand halten? Es steht doch geschrieben, und es ist so wahr: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“.

Siehe, *Seligkeit*, also die Seligkeit wird hier hervorgehoben, und das Wörtlein steht im Hebräischen in der mehrfachen Zahl, als wenn man sagt: Zweifache Seligkeit. Nun, *alle* Seligkeit gibt Gott uns. Das ist ja nicht wahr, – nein, in den Augen des Fleisches ist es nicht wahr, vor den Augen des blinden Menschen ist es auch nicht wahr, auch nicht vor den Augen der Feinde und falschen Freunde. Wir Menschen können einander nichts wünschen, dem Kindlein nicht, dem Neugeborenen, dem jungen Ehepaare nichts, den Hausleuten nichts, als Glück, Gottes Segen, was wir Segen nennen, als da ist Wachstum und Zunahme, Gesundheit, Brot, um zu essen, am liebsten die Fülle, Kleider, um anzuziehen, lieber drei als eins. Aber daß wir mit unserem Herzen und mit unserer Vernunft auf diese Seligkeit, welche hier der Geist hervorhebt, gewißlich kommen, dazu müssen erst die Worte gekannt sein: „Ich habe dich je und je geliebt“, oder: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer“. Dazu müssen, – wir seien jung oder alt, – allerlei Wetter über uns gehen, daß wir geplagt werden an Leib und Seele, an Gut und Blut, an Ehre und gutem Namen, – daß es in unserm Herzen aussieht, als seien wir von Gott verlassen, verworfen, verstoßen, verdammt und verflucht. Dann wirkt das Wort Wunder, und es wird aufgegriffen, und man bekommt Gnade, sich daran zu halten. Und, ob denn auch mein Freund mich bemitleidet, und meine Feinde sagen: „Haha, so hatten wir’s gerne, nun ist er gefallen und kann nicht mehr aufstehen, es ist doch der Segen des Heiligen Geistes da“.

Es ist paradox, ein scheinbarer Widerspruch! Wenn da im Hebräischen stände: „Der Mann, der kräftige Mann, der starke Mensch“, so wie wir sagen: der bewährte Christ und starke Leute, einer, der was tragen und vertragen kann! Aber das steht nicht im Hebräischen, sondern: „Elender Mensch“, der schwach ist, der so wenig etwas zusammenhalten kann, daß sein Gedächtnis ihm gleichsam entschwunden ist, sodaß man nicht mehr Macht, nicht Energie hat, anzugreifen und zu ordnen, sondern alles über sich muß ergehen lassen. Und dieser Mensch wird von Gott gestraft? Wer straft denn ein armes schwaches Kind, das dem Tode nahe ist? Hier heißt es doch: Gott straft nicht einen Starken, sondern einen Schwachen, der da ist wie ein Rohr, das man in einem Nu zerknicken kann. Er *straft*; nochmals, ich lese nicht: Er segnet. Da kommt vor meine Andacht die Menge der Witwen, der Waisen, der Kranken, auch der durch den Teufel hart Geplagten; da gedenke ich an so viele Notleidende, Schwache, Betrübte, Angefochtene, die namentlich des Herrn sind. Warum lese ich von: „strafen“? Ich möchte doch lieber lesen von „helfen“, – lieber lesen: „Selig ist ein armer Mensch, den Gott in Raum setzt, dem Er Kräfte gibt, die Hülle und Fülle“. Das steht aber nicht da, es steht da: „den *Gott straft*“. Nun, das Strafen ist einem doch sehr unwillkommen und ungemächlich; das geht nicht so sanft her, sondern das schneidet tief ein.

Da ist das „strafen“: Worte, die einen sehr demütigen, – etwas, das den armen Menschen an die Wurzel kommt, dem verfluchten Ich der Eigenliebe, Worte, die das Herz tief erniedrigen, furchtbar demütigen, – Worte, die von dem elenden Menschen nichts Gutes sagen, die ihm vielmehr beibringen, was er nicht geglaubt: „Ich bin von Natur untüchtig zu einigem Guten und geneigt zu allem Bösen, und ich habe Gottes Gebote übertreten und übertrete sie fortwährend, ich bin zu allem, sage zu *allem Bösem*, geneigt“. Meine Lieben, das ist die Züchtigung des Allmächtigen, daß man von frommen, braven, respektablen Leuten, wo man doch ehrlich ist vor Gott, soll ein Dieb gescholten sein, – ein Ruhestörer, wo man doch weiß, daß man friedfertig ist, – ein Geiziger, wo man doch gern mitteilt, – ein Unkeuscher, wo man sich doch nett benimmt. Das ist die Züchtigung: von Gott

gestraft zu werden, wo man doch das Gute will: „Du kannst es nicht, laß es stehen, Ich will's für dich tun“; daß man in das Wasser der Not hinein muß, und man muß zum armen und ärmsten Sünder werden; – daß das mit Mühe zugenähte Kleid der Heiligkeit befleckt wird, und wir von dem Fisch ausgespien werden, gleichwie Jonas; – daß man voran will in der Welt, und es gelingt nicht; – daß man beraubt wird, an seiner Ehre zu kurz kommt und alles hergibt für das Gute und wird verkannt; daß die Kinder nicht gehorchen wollen, sondern, wenn sie selbst älter sind, naseweis werden und wollen in das Verderben hinein und behaupten sich selbst: „Das und das werde ich doch nicht tun“; – daß man also sehen muß, daß die Kinder und alle Lieben absolut in das Verderben wollen; – daß man den guten Mann, das geliebte Weib verliert; – daß man traurig und einsam seine Wege gehen muß; – daß man geschlagen wird an dem Leibe mit allerlei Schwachheit und harter Krankheit; – daß Seele und Leib nicht harmonisch zusammenwirken wollen; oder der Kopf zu schwach ist, daß man keine drei zählen kann; endlich, daß man Gottes Wort und Trost für sich hat und doch nichts anders sieht, als: „Ich bin ruiniert, und mein Haus wird ruiniert, und alles ist vorbei“; – *das ist die Züchtigung des Allmächtigen.*

Und doch, selig ist der Schwache, selig der schwache Mensch. Gott aber straft. Nun wer straft? Das tut doch kein Mensch, es ist doch nicht der Teufel los! Du Elender, über den alle Wetter gehn, meinst du, du würdest gestäubt von Menschenhänden? Gib acht auf Den, der da Strafe anbringt. Wie heißt Er? Gott, ja der souveräne Gott, welcher der Allerhöchste ist; es ist keiner so hoch, wie Er; es ist keiner über Ihm. Meine Teuren, das ist uns eigen, wenn die Strafe über uns kommt, daß wir auf die Strafe sehen und auf das Unserige. Damit beschäftigen wir uns in unseren Gedanken und mit unserm Tun, schlagen deshalb allerlei Wege ein und ergreifen allerlei Mittel, Wege der Menschen, Mittel der Menschen, um von der Strafe loszukommen. Wir sagen von Gott, daß Gott uns verlassen hat, daß Er uns nicht mehr erhört, oder wir bitten um Abwendung der Strafe, ohne daß wir zuvor in die Schule gegangen sind und gelauscht haben, *wozu* Gott uns straft, ohne darauf acht gegeben zu haben, welche Seligkeit in der Strafe verborgen liegt, und ohne daran zu denken, wer es ist, der es uns antut, und was für große Ehre uns widerfährt.

In der Stadt und auf der Gasse spektakeln die Kinder, ich mag nicht daran vorbei, – das sind meine Kinder nicht; aber ich finde meinen Sohn unter diesen Knaben zu der Zeit, wo er doch lernen soll. Da strafe ich ihn und gebe ihm einen derben Hieb um die Ohren, daß er des eingedenk bleibt, daß er der Sohn ist, und ich der Vater, und daß er zu anderen Dingen berufen ist, als solch einen Höllenlärm zu machen.

Wir nun kehren das Ding um, daß wir sagen: „Selig ist der starke, gesunde, kräftige Mann, den Gott segnet, und der Wasser genug auf seine Mühle bekommt, der einen großen Keller hat, seine Ware aufzuspeichern, – der Tag auf Tag zurücklegen kann, dessen Kinder wachsen und zunehmen, der in glücklicher Ehe lebt, dem weder Krankheit, noch Plage seinem Hause naht, und in dessen Hause obendrein, – Gott erbarme Sich des Menschen, daß es nicht in Heuchelei, sondern in Aufrichtigkeit geschehe, – des Herrn Wort gelesen und ein Psalm gesungen wird. – An anderen Stellen der heiligen Schrift finden wir solchen Segen und solche Verheißungen. Wie reimt sich das? Nun, wir Menschen, nochmals, wir Menschen, sehen auf das, was wir Glück und Segen nennen. Da kannst du ein Kind Gottes sein, da kannst du Vergebung bekommen haben von deinen Sünden, aus der Welt herausgerissen sein, kannst etwas schmecken und geschmeckt haben von der zukünftigen Welt, von dem Trost und der Kraft des Evangeliums; aber, wo du dich bekehrst, da bekehrt sich der Teufel auch. Meint denn ein Mensch, daß er, so lange er lebt, vor einer Sünde geschützt sein werde? Muß der, welcher von Gott gesegnet wird, nicht bald denken: „Das hat mein Fleiß getan, meine Ordnung, meine Überlegung“? Und hat der Mensch nicht seine Kniffe, wo er andere übervorteilt, es

als Gottes Segen zu achten, und wo er verkehrte Wege geht, es auf Rechnung Gottes zu bringen? Ist doch der Mensch das verkehrteste Ding von der Welt.

Ein Hündlein reißt sich los aus dem Hause, kommt in den Wald, verirrt sich in dem Gesträuch und muß Hungers sterben. Eines Nachbars Hund hat's gesehen, bettelt um Brot und bringt alles, auch sein eigenes Brot dem armen Hündlein. Da wird das arme Hündlein stark und lebt, und dieser wird mager. Beschämt er uns Menschen nicht? Nochmals, wohl dem Menschen, der von sich glaubt, daß er wahrhaftig zu nichts taugt, daß die Not da sein muß, um ihn fortwährend unter Zucht zu bringen. Mit Gottes Segen kann man zur Hölle fahren, aber unter Seiner Rute wahrhaftig nicht. Der alte Mensch wird niedergehalten, dieser starke kräftige Mann. So steht des armen, hilflosen Menschen Seligkeit. – Das hat der Herr Gott verordnet, – bei Ihm, dem Allerhöchsten; und was hier das Wort sagt, – ihr werdet's wahr befinden – : Wenn Gott mit Seiner Rute kommt, straft im Wort und Werk, geht's bei den Elenden doch königlich her. Amen.

Gesang

Psalm 34,10

Der Fromme leidet viel,
Doch schenkt der Herr in allem Kraft,
Und führt ihn in der Pilgerschaft
Durch Leiden hin zum Ziel.
Ja er, den Gott hier führt,
Soll sich des treuesten Schutzes freu'n,
Denn Gott bewahrt all sein Gebein,
Daß keins gebrochen wird.